

Joachim Bandau - Figuren und Geräte
 15. November 2014 - 14. Februar 2015

Joachim Bandaus „Figuren, Geräte, Monstren“, wie er selbst jene glänzend lackierten, anthropomorphen Kunststoffplastiken der späten 1960er und frühen 1970er Jahre bezeichnete, haftete in den Nachkriegsjahren etwas zutiefst Dystopisches an. Versehen mit Duschschläuchen, Badehalterungen oder Brauseköpfen, die die Objekte wie sich selbst erhaltende Systeme erscheinen lassen, wurden sie als „Golemfiguren“ (Rolf Wedewer) wahrgenommen und stifteten durch die Amalgamierung von technischem Gerät und anthropomorpher Form beträchtliche Verwirrung; nicht nur, weil sie die gängige Meinung, was als Plastik galt, völlig auf den Kopf stellten.



Der Späher, 1974, 223 x 55 x 85 cm (l.); Weisses Duschtor, 1969, 180 x 110 x 35 cm (r.)

Hanno Reuther brachte damals das Unheimliche, das den Arbeiten anhaftete, zum Ausdruck, als er sie als Demonstration von „Terror im Gewand des glatten design“ beschrieb. Ihre automatisierten Bewegungen sowie Größe und natürlich auch die Titel, die auf die bedrohliche sowie zerstörerische Kraft der Technik („Der Späher“, „Foltergerät“) anspielen, wurden unmissverständlich als warnende Gesten vor deren möglicher Entgleisung und Dominanz gegenüber dem Menschen gedeutet.

In dieser Lesart sind Bandaus Objekte Zeichen der Zeit und müssen als Reaktionen auf das politische Klima der Bundesrepublik sowie in manchen Fällen sogar, wie z.B. „Großes weißes Hörchelmonument“ (1968/69), als direkter, ironischer Kommentar auf das dort herrschende Politikgeschehen verstanden werden.

Bandaus Objekte aber wurzeln nicht nur in der Zeit, sie greifen ihr auch weit voraus. Sie kümmerten sich kaum um die herrschenden skulpturalen Konventionen und orientierten sich in ihrer Oberflächenästhetik und Materialität eher am Design - eine Referenz, die vielen Künstlern, von Joep van Lieshout bis Anselm Reyle, heute als selbstverständlich erscheint. Dieses Heraustreten aus der Norm untermauerte Bandau noch dazu durch eine kleine, in ihrer Wirkung jedoch radikalen Geste: Er stellte einige seiner Objekte auf Räder und so im selben Zuge die Trennung von angewandter und autonomer Kunst in Frage. Schließlich galten Objekte auf Rollen als Möbel bzw. Fahrzeuge, was ironischerweise die Präsentation seiner „Kabinenmodelle“, die 1973 im Rahmen des Industriestipendiums des Kulturkreises im BDI im Werk der Daimler Benz AG in Sindelfingen entstanden waren, in der Sektion „Utopisches Design“ auf der documenta 6 aus heutiger Sicht völlig plausibel erscheinen lässt.

Abgesehen von formalen Konventionsbrüchen ist es tatsächlich schwierig, Bandaus Plastiken nahtlos in die kunsthistorische Ahnenreihe einzureihen. Zwar wurde aufgrund der tadellosen Lackierung, welche die Objekte in eine technoid anmutende Hülle kleidet und des Modulsystems, aus dem sie aufgebaut sind, immer wieder die Minimal Art beschworen. Doch bei Bandau trifft Künstlichkeit auf Organik und verletzt dadurch jenes zentrale Anliegen der Minimal

Art, das Donald Judd in seinem programmatischen Aufsatz „Specific Objects“ formuliert hatte: „Three-dimensional work usually doesn't involve ordinary anthropomorphic imagery.“ Das Figürliche aber ist bei Bandau nicht nur Form, es ist regelrecht Substanz; schließlich hat er immer wieder Teile von Schaufensterpuppen als Baumaterial für seine Plastiken verwendet.

Wie weit sich Bandaus künstlerische Strategien darüber hinaus von Judds Programmatik unterscheiden, offenbaren die Entwurfsskizzen, die er stets zu den Plastiken anfertigte und als autonome Kunstwerke versteht. Aus ihnen geht hervor, dass der Künstler dem ästhetischen Programm der intellektualisierten Minimal Art kaum verbunden war. Im Gegenteil, die Skizzen demonstrieren, wie sehr Bandau von Mal zu Mal die Proportionen, Formen und Mechanik seiner Plastiken individuell ausbildete und jedes Objekt aus der Dynamik des Entwicklungsprozesses heraus formte. Ein Aspekt, der im Übrigen sein gesamtes Schaffen charakterisiert. Dessen Bandbreite, die von Aquarellen über die Serie der so genannten „Bagan Lackarbeiten“ - lackierte Holzarbeiten, die als Wandobjekte konzipiert sind - reicht, veranschaulicht schließlich immer wieder aufs Neue die Suche nach innovativen bildhauerischen Formen bzw. deren Übersetzung in die Malerei.

Christina Landbrecht

Joachim Bandau (*1936) lebt in Aachen und Stäfa, Schweiz.

Er studierte zwischen 1957 und 1960 an der Kunstakademie Düsseldorf. Einzelausstellungen fanden in jüngerer Zeit im Neuen Museum Nürnberg und im Ludwig Forum Aachen statt. Joachim Bandaus Arbeiten wurden in zahlreichen Gruppenausstellungen gezeigt, u.a. im Sculpture Center, New York (bis 5. Januar 2015), im Museum der Bildenden Künste, Budapest, in der Städtischen Kunsthalle Mannheim, im Lentos Kunstmuseum, Linz, im Palais des Beaux Arts, Brüssel, und auf der documenta 6.

Galerie Thomas Fischer

Potsdamer Str. 77-87, Haus H
10785 Berlin +49 30 74 78 03 85
mail@galeriethomasfischer.de

T/
F